

Getrennt
*In der Dorfschule müssen Romakinder
auf separate Toiletten gehen.*



Fotos: alle bleiben



Osterurlaub vom Mob

Gyöngyöspata.– Ein ungarisches Dorf zieht gegen Roma zu Felde.

Ungarn war im letzten Jahr immer wieder in den Schlagzeilen. Es gab wiederholt Mordanschläge auf Romafamilien. Die rechtsextreme Partei *Jobbik* hat nicht erst seit den letzten Parlamentswahlen großen Erfolg. Jana Bollmann vom Roma Center Göttingen war mit Jugendlichen aus Deutschland, Polen, Bulgarien und Ungarn zu einer Recherche- und Begegnungsreise nach Gyöngyöspata – einem Dorf, das von rechtsextremen „Bürgerwehren“ zum Schutz der Anwohner vor angeblicher „Zigeunerkriminalität“ belagert wurde. Ein Bericht von Jana Bollmann.

In den Nachrichten hatten wir schon einiges über das kleine Dorf unweit von Budapest erfahren. Die etwas mehr als 400 Roma, die am Rande des Dorfes leben, wurden von Bürgerwehren belagert, schikaniert und in einigen Fällen sogar attackiert. Die Bürgerwehren stehen der rechtsextremen Partei *Jobbik* nahe und gelten als Nachfolgeorganisationen der mittlerweile verbotenen *Ungarischen Garde*.

An Ostern eskaliert schließlich die Situation vor Ort, so dass Frauen und Kinder vom Roten Kreuz evakuiert werden müssen. Nur die Männer bleiben zum Schutz der Häuser zurück. Später bestreitet die Regierung und das Rote Kreuz, dass es je eine Evakuierung gegeben hätte. Stattdessen ist die Rede von einem „Osterurlaub“, der für die mittellosen Roma aus Mildtätigkeit organisiert worden sei. Die vorangegangenen Aufmärsche im Dorf werden zu einem „Hilferuf der Dorfeinwohner gegen die kriminellen Aktivitäten der Roma“ hochstilisiert: Hilflosen alten Frauen sei wiederholt Obst sowie Holz gestohlen worden.

Unsere Recherchen ergeben: In den letzten zehn Jahren wurde von allen aufgeklärten Verbrechern im Dorf nur ein einziges von einem Roma begangen. In der Realität ist also von dieser angeblichen „Zigeunerkriminalität“ keine Spur. Wir führen ein längeres Interview mit dem Romasprecher des Dorfes. Er schildert uns die Geschehnisse und erklärt ernst zu der Evakuierung: „Ich liebe meine Frau sehr! Seitdem wir verheiratet sind habe ich sie keinen Tag alleine gelassen. Warum sollte ich sie also alleine mit meinen Kindern wegschicken, wenn ich nicht ernsthaft um ihr Leben gefürchtet hätte? Ostern ist für uns ein heiliges Fest, an dem die Familie zusammen sein sollte!“

Als wahren Ursprung für die Spannungen zwischen

den Roma und den Rest der Dorfbevölkerung erzählt man uns eine andere Geschichte: Direkt hinter den Häusern der Roma verläuft ein Fluss. Vor einigen Jahren zerstört ein Hochwasser drei der Häuser. Die obdachlos gewordenen Familien bekommen staatliche Hilfen für neue Unterkünfte. Der Versuch der betroffenen Roma, eine neue Bleibe im Dorfkern – also außerhalb ihrer Siedlung und sicher vor Überschwemmungen – zu erwerben, löst beim rassistisch eingestellten Teil der Dorfbevölkerung gehörigen Unmut aus. Ein älterer Mann begeht Selbstmord, da er befürchtet, direkter Nachbar einer Romafamilie zu werden. Sein Suizid ist der ausschlaggebende Punkt, durch den das jahrelange, friedliche Zusammenleben ein plötzliches Ende findet.

Gyöngyöspata ist kein Einzelfall

Das Land unmittelbar hinter der Romasiedlung von Gyöngyöspata wird von der paramilitärischen Gruppe Szebb Jövoért Polgáró Egyesület gekauft, die dort militärische Übungen durchführt. Darüber hinaus wird die Siedlung eingekesselt und steht unter ständiger Beobachtung. Jeder Schritt, den ein Roma ins Dorf unternimmt, wird von Beschimpfungen und Drohungen begleitet. Ein 14-Jähriger Junge, der sich dies nicht gefallen lässt, wird von mehreren Anhängern der militanten Truppe brutal zusammengeschlagen und muss sich daraufhin im Krankenhaus behandeln lassen.

Im Schutz der Dunkelheit veranstalten mehr als 1.000 Milizionäre Fackelmärsche. Sie sind schwer bewaffnet und provozieren die in ihren Häusern verschanzten Roma mit Steinwürfen und Beschimpfungen. „Kommt raus ihr Zigeunerschweine, damit wir euch abschlachten können!“ rufen sie und schwingen Peitschen,

Jana Bollmann
ist Mitglied im Projekt Roma Center Göttingen e.V.



Grußwort:

Start zum Tag der Menschenrechte 25 Jahre Bayerischer Flüchtlingsrat

Die Situation von Flüchtlingen im Jahr 1986 kann sich heute kaum jemand vorstellen. Viele kamen aus den zusammenbrechenden osteuropäischen Staaten. Von allen Bevölkerungsschichten wurden sie abgelehnt. Man begegnete ihnen mit blankem Hass.

Wo sie in Kommunen einquartiert wurden, da erfolgte das häufig nachts. Bürger taten sich zusammen, um sie schon am Ortseingang aufzuhalten. Es gab praktisch keine Einrichtungen, die sich öffentlich für sie einsetzten. Heute würden wir vom Rassismus gegen Flüchtlinge sprechen.

Von der Evangelischen Akademie Tutzing aus haben wir in dieser Zeit am 8. September 1986 die bundesweite Arbeitsgemeinschaft Pro Asyl gegründet. Das erfolgte gegen viele Widerstände. Die erste Pro-Asyl-Tagung fand vom 8.-10. Dezember 1986 in Tutzing statt. Und am Ende bat ich die Teilnehmenden aus Bayern, doch noch etwas länger zu bleiben. Ich stellte ihnen die Frage, ob es jetzt an der Zeit wäre, auch einen Bayerischen Flüchtlingsrat zu bilden – in Berlin und Niedersachsen waren solche Räte bereits entstanden. Die Zustimmung war groß. Wir haben die nötigen Aufgaben verteilt, Verabredungen getroffen und mit der Arbeit begonnen. Der Start erfolgte am Tag der Menschenrechte im Jahr 1986.

Seitdem habe ich diese engagierte Arbeit mit viel Freude begleitet. Flüchtlingsarbeit ist schwierig und hat viele Widerstände zu überwinden. Das galt damals besonders in der bayerischen politischen Atmosphäre, die durch Wahlkämpfe mit ausländerfeindlichen Kampagnen bestimmt wurde.

Der Bayerische Flüchtlingsrat hatte es schwer, sich Gehör zu verschaffen. Aber die ehrenamtlich Mitarbeitenden gaben nicht auf. Sie haben zahlreiche Impulse ausgelöst, die in Bayern und auch in anderen Bundesländern aufgegriffen wurden. Beispielhaft sind

- die großen Events zum Flüchtlingstag, die von anderen bewundert wurden,
- die Recherchen von Mitgliedern des Bayerischen Flüchtlingsrates in osteuropäischen Ländern, um die Situation von Minderheiten und zurückgeschickten Flüchtlingen zu untersuchen,
- die mit jungen Flüchtlingen durchgeführten Kampagnen zu Missständen in Lagern, die über Bayern hinaus beachtet wurden,
- die save-me-Kampagne vor allem für Flüchtlinge aus dem Irak, die es geschafft hat, sogar die Mehrheit im Münchner Rathaus zu überzeugen – und die auch bundesweit aufgegriffen wurde. Welch langer Weg von einer bekämpften kleinen Gruppe bis zur Mehrheit im Münchner Rathaus wurde da zurückgelegt!

Den Bayerischen Flüchtlingsrat zeichnet eine große Eigenständigkeit aus. Er ist geprägt von einem langen Atem. Auch wenn es Jahrzehnte dauert: Das Engagement für Menschenrechte ist nicht von heute auf morgen erfolgreich. Menschenrechte sind eine langfristige Aufgabe. Aber schon die 25 Jahre in Bayern zeigen trotz vieler Niederlagen auch beachtliche Erfolge. Darauf kann aufgebaut werden. Immer mehr Bürger erkennen, dass sich am Verhalten gegenüber Flüchtlingen die Wertschätzung der Würde von Menschen in einem Land ablesen lässt.

Jürgen Micksch

Vorsitzender von Pro Asyl

ungern in ungarn

Knüppel und Messer. Einige tragen, so sagt man uns, sogar Schusswaffen bei sich. Es bleibt vorerst bei diesen Einschüchterungen und bei wenigen Verletzten. Das verspätete Anrücken der Polizei verhindert Schlimmeres. Die Polizeikräfte zeigen von nun an Präsenz im Dorf. Sie solidarisieren sich jedoch letztlich mit der Miliz und lassen sie weiterhin unbehelligt gewähren. Als sich Roma nach weiteren, massiven Bedrohungen verteidigen, greift die Polizei resolut ein und inhaftiert die Roma. Die Provokateure kommen ungeschoren davon und werden als Helden gefeiert.

Erst als nach Beschwerden von Roma die komplette Polizeibesatzung vor Ort ausgetauscht wird, kehrt so etwas wie Ruhe und Sicherheit zurück in das Dorf. Was bleibt ist die Angst. Wie soll es weitergehen? Was geschieht, wenn die Polizei wieder abzieht? Wie wird sich die Situation nach den anstehenden Wahlen entwickeln? Die Angst ist berechtigt. Attentate auf Roma häufen sich in Ungarn. Es gibt bereits einige Tote, darunter Frauen und Kinder. Und: Gyöngyöspata ist kein Einzelfall. In vielen Dörfern, besonders in Ungarns ärmlichen Nordosten, gibt es ähnliche Vorfälle. Bald wird in Gyöngyöspata gewählt. Schon jetzt sitzen Anhängerinnen und Anhänger, sowie Sympathisantinnen und Sympathisanten der Partei *Jobbik* in entscheidenden Positionen und agieren vehement gegen die Interessen der Roma. Die Roma des Dorfes sehen daher dem Wahltag mit Spannung und Furcht entgegen. Sollte der Kandidat der rechtsextremen Partei gewinnen, befürchten sie dramatische Verschlimmerungen ihrer Situation. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht. Antiziganistische Propaganda kommt in weiten Teilen der ungarischen Mehrheitsbevölkerung gut an.

Der Sprecher der Roma von Gyöngyöspata erklärt uns zum Abschied noch: „Wir sind es leid, dass Journalisten hier herkommen und später unsere Aussagen aus dem Zusammenhang reißen oder nicht berücksichtigen. Wir wollen, dass unsere Geschichte unverfälscht in die Öffentlichkeit gebracht wird. Es geht uns nicht nur um uns oder die Roma Ungarns, sondern wir sehen eine Gefahr für alle Roma in Europa. Die Spuren, die der Holocaust hinterlassen hat, sind in vielen unserer Familien noch lebendig. Ereignisse wie in Gyöngyöspata wecken bei Vielen von uns schlechte Erinnerungen.“<



Tacheles
*Der Sprecher der Roma von Gyöngyöspata
schildert die bedrohliche Lage seiner Leute.*

Fotos: alle bleiben



Gruppenbild mit Fahnen
*Die Aktivistinnen und Aktivisten von „alle bleiben“
posieren mit Roma aus Gyöngyöspata.*